

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener



Generalanzeiger

Organ von Staats-, Stadt- u. Gemeindebehörden.

Mittagszeitung der Stadt Wiesbaden.

Durch unsere Träger u. Druckerei-Zweigen
 Bei der Post folgen die „W. N. N.“
 bei der Post folgen die „W. N. N.“
 bei der Post folgen die „W. N. N.“

Anzeigenpreise:
 Wiesbaden u. 15 km Umkreis: Deutsches Reich: Ausland: Belgien:
 Die 34 mm breite Zeilenbreite oder deren Raum
 Die 34 mm breite Zeilenbreite oder deren Raum
 Die 34 mm breite Zeilenbreite oder deren Raum

Verlag, Schriftleitung und Druckerei: Nikolaistraße 11. Telefon: 5915 und 5916. Gedruckt und herausgegeben von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Nummer 281 Montag, den 4. Dezember 1922. 37. Jahrgang

Der Reichskanzler über die Lage. Dr. Cuno wirbt um Vertrauen. — Die Rheinlandfrage.

Berlin, 4. Dez. Der Verein Berliner Presse veranlaßte am gestrigen Sonntag in den Räumen des Reichstages einen Empfang, zu dem außer dem Reichspräsidenten Herr von Reichskanzler Dr. Cuno und den städtischen Behörden die Präsidenten der Parlamente, sowie eine große Anzahl namhafter Parlamentarier und Mitglieder der Gewerkschaften erschienen waren. Der Vorsitzende des Vereins, Georg Bern- hardt, begrüßte den Reichspräsidenten, den Reichskanzler und die Gäste. Dann ergriff

Reichskanzler Dr. Cuno

das Wort und führte u. a. aus:
 Er danke dem Verein zunächst für die Gelegenheit, Worte an die Presse und an das deutsche Volk richten zu können.
 Zwei Faktoren seien für die Zukunft in gemeinsamer Arbeit zu verbinden: Presse, Regierung und Parlament.
 Die drei Faktoren hätten ein gemeinsames Ziel. Die Einheit des Ziels bedeute aber nicht die Gleichheit des Wegs und nicht einmal die Gleichheit des Ausgangspunktes der Arbeit. Der Reichskanzler betonte, die Presse müsse das eigentliche Bindeglied zwischen Volk, Parlament und Regierung sein. Dann um der Kanzler auf

die Tätigkeit der neuen Regierung

zu sprechen und sagte, das Kabinett habe sich sofort an die Arbeit gemacht und Fühlung vor allem mit den Ländern aufgenommen. Der Reichskanzler betonte es als selbstverständlich, daß die Mitglieder des Kabinetts die Weimarer Verfassung anerkennen. Das Vertrauen des Volkes zur Regierung und das Vertrauen des Volkes zum Parlament bezeichnet der Kanzler als unzerstörliche Stütze, die die Regierung in dieser ersten Zeit als Trost in der Arbeit habe und damit, so fuhr der Kanzler fort, komme es zu dem Punkt, der m. E. im Innern von ausschlaggebender Bedeutung ist. Es fehle an Vertrauen zwischen den verschiedenen Volksständen und doch könne nur eine Arbeit, die alle Volksstände umfasse und die von allen Volksständen getragen ist, erfolgreich sein. Dieses Vertrauen müsse befestigt sein auf die feste Grundlage der Moral und der Autorität.

Wir wissen, daß die Umschichtung aller Volksschichten und Ver- hältnisse ein Grundgesetz ist. Die neuen Verhältnisse sind nicht nur ihre Rechte, aber nicht ihrer Pflichten gegenüber dem Volke bewußt. Wo Spiel und Tanz eine ausschlag- gebende Rolle spielen, während auf der anderen Seite Tausende in bitterer Not verkommen, ist das rechte Vertrauen vom einen zum anderen nicht vorhanden, da ist die nötige Hilfsbereitschaft für den anderen ebenso wenig da, wie die richtige Moral.

Die Notlage der mittleren und unteren Schichten ist so groß, daß selbst, wenn die Regierung mit offenen Händen geben würde, es doch nur ein Tropfen sein würde, der nicht hinreicht, das Leid zu mildern. Der Reichskanzler appellierte deshalb an das ganze Volk zur Mithilfe. Dann wird wieder das Ver- trauen hergestellt zwischen Volk und Regierung.

Die zweite Forderung ist Stärkung der Autorität, der Wür- de des deutschen Volkes ist schwer krank. Blutet aus tausend Wunden, so daß er keine Operation überleben könnte. Der Geist, den wir unter eigenes Haus erfüllen, der Geist des Ver- truens, muß hinausbringen durch Fenster und Türen in die Welt, damit er dort das Empfinden auslöst, daß die Welt Ver- trauen zu uns haben kann.

Der Welt fehlt das Vertrauen zu uns und das ist der Grundstock allen Übels.

Die Welt muß wissen, daß wir zwar ein Volk in tiefer Not, aber beschützt sind, eine erträgliche Lösung der Fragen zu finden, und außenpolitisch mit großer Sorge erfüllen.

Als ich vor neun Tagen hier sprach, habe ich den Versuch gemacht, mit einfachen Worten, ohne jeden rednerischen Effekt, das seltsame Wort in die Welt hinaus zu rufen, und die Dinge einfach darzustellen, daß sie von allen verstanden werden können. Das hat man nicht überall so aufgenommen, wie es gemeint und wie es gewollt war. Man hat in französischen Kreisen gefunden, daß

die Erklärung zur Reparationsfrage

ausgesprochen wurde und daß man den Willen vermisste, daß Deutsch- land leisten wollte, wozu es verpflichtet ist. Das ist irrig. Der Reichskanzler betonte, daß wir nicht mehr als im Rahmen der Not vom v. M. leisten können, kann niemand, der die deutsche Wirt- schaft kennt, enttäuschen. Eine weitergehende Erklärung würde der deutschen Wirtschaft nicht getragen werden können und dann Enttäuschung hervorrufen müssen. Aus der Praxis des Geschäftsmannes möchte ich sagen, einem Gläubiger ist bei Vernichtung des Schuldners nicht gedient, noch weniger, wenn dieser Schuldner Selbstmord verübt. Der Kanzler be- zugs er beantrage für sich, daß ihm immer geglaubt werde, was er sage. Er stehe seit Jahren an der internationalen Ge- schichte, habe eine Reihe von Verträgen und Abmachungen ge- schlossen, die dem Geiste und dem Worte nach unverändert erfüllt worden sind. Das Vertrauen von einem zum anderen kann nur gewonnen werden, wenn man zu offenen Ver- handlungen von Mann zu Mann gegenüberstehe und sich weit man gehen könne.

Als Ultimaten und Einmischungen werde nichts erreicht. Wir bemühen uns, so sagt der Kanzler, den Weg zu finden, um die Reparationsfrage durchzuführen. Wir werden die Hände in den Schoß legen und auf das Mittel anderer gehen. Ich kann zehn Tage nach Uebernahme der Geschäfte nicht mehr sagen, aber dies sage ich mit Nachdruck, darum werde das Vertrauen des Auslandes. Ob allerdings der Erfolg eintreten wird, hängt nicht von uns ab. Es kommt darauf an, die riesige Last für Tag für Tag vor uns aufzuräumen. Was im Elysée-Palast in Paris vor sich

geht, klingt nicht wie wahrer Frieden und nicht wie Vertrauen zum Zusammenarbeiten der Völker. Der Reichskanzler kam dann auf

die neuerliche Bedrohung des Rheinlandes

zu sprechen.
 Ausgehend von der Feststellung, daß der Friede, den Deutsch- land suche, und dem das deutsche Volk diene, noch nicht einge- treten sei, wies der Kanzler auf die Erklärungen und Vorgänge im Elsaß in Paris hin und äußerte sich dann folgendermaßen: Diese Einmischungen, die das Rheinland bedrohen, die eine Verdüsterung heunutzen, die in einem Land liegt, wo jeder Stein von deutschem Wesen spricht, diesen bedrohlichen Bedrohungen gegenüber, die anscheinend im Elysée-Palast besprochen worden sind, wollen wir erneut erklären, daß das Rheinland fest zu Deutschland gehört, und daß Deutschland fest zum Rheinland steht. (Stürmischer Beifall und Handklopfen). Auch gegenüber den Ereignissen der letzten Tage kann ich nur wiederholen, was ich hier schon gesagt habe, daß wir es nicht zulassen können und nicht zulassen werden, daß das Rheinland, d. h. die Rheinprovinz, die Pfalz und das Saargebiet preisgegeben, daß ihre Befreiung gefährdet oder hinausgeschoben wird. Darauf können sich unsere deutschen Brüder im Rheinland, die so Schweres erfahren haben, beruhigen lassen müssen, darauf können sich die, an die wir jetzt in diesem Augenblick denken, fest verlassen.

Diese Ausführungen über das Rheinland riefen den beson- deren Beifall und wiederholt von begeistertem Handklopfen be- gleiteten Beifall der Versammlung hervor.

Vor der Londoner Konferenz.

London, 4. Dez. In politischen Kreisen erwartet man, daß die Ankunft Poincaré in London am nächsten Freitag erfolgt. Der Finanzminister der Kabinetts wird ihn begleiten. Engländerseits wird Schatzkanzler Baldwin an der Be- sprechung teilnehmen, die sich, wie man glaubt, zu einer vollstän- digen Konferenz über die Reparationsfrage ausweiten dürfte. Die „Daily Telegraph“ erklärt, es sei wahrscheinlich, daß außer Poincarés Vorschlägen ein belgisches Projekt über eine internationale Anleihe und ein italienischer Vor- schlag über eine Revision der in Spa festgelegten Prozentsätze für die Verteilung der Reparationszahlungen vorgebracht werden.

London, 4. Dez. (Reuter.) Der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, ist hier einetroffen und hat so- fort das Foreign Office aufgesucht, wo, wie verlautet, die Re- parationsfrage durchbesprochen wurde.

Die Lage im Elsaß.

Paris, 2. Dez. Ueber die Lage im Elsaß-Lothringen schreibt der „Figaro“: Die Krise zieht sich in die Länge und ruft einen Zustand der Gereiztheit hervor. Die Lösung wird noch erschwert durch die Unklarheit über die Hilfsmittel. Der Ur- sprung dieser Krise ist bekannt. Elsaß-Lothringen lebte ein halbes Jahrhundert aufgrund einer Gesetzgebung dahin, die nicht mehr eine französische, aber auch keine deutsche war. Um das daraus hervorgegangene Recht zu wahren, wurde 1918 eine provisorische Verwaltung eingerichtet. Man schuf das Generalkommissariat, das den Uebergang vom elsass-lothringischen Statut der Annexionen (?) zum französischen Gesetz leiten sollte. Das Kommissariat lebte lange genug, sagen die einen, nach einer Probezeit von vier Jahren wollen wir jetzt Franzosen sein. Die Beseitigung des Kommissariats wäre verfehlt, erwidern die anderen. Doch nichts ist uns keine gebracht: Soziale Versicherungen, die Geset- zgebung für Schul-, Industrie-, Steuer-, landwirtschaftliche und religiöse Angelegenheiten, alles ist noch zu regeln. — Die Töne vernahmen wir aus Metz und Straßburg. Außerdem werden Klagen über die zu zahlreichen Beamten laut.

Zwischenfälle in der französischen Kammer.

Paris, 12. Dez. Die Kammer setzte gestern vormittag die Beratung des Budgets von Elsaß-Lothringen fort. Der sozialistische Abg. Uhrig kritisierte die Verwaltung und stellte fest, daß eine ganze Reihe hervorragender elassischer Persönlichkeiten die Ein- richtung des Generalkommissariats verurteilt. Der Redner wandte sich auch dagegen, daß man der französischen Ostbahn ein Geschenk von 130 Millionen machen wolle, dadurch, daß man ihr die elass- lothringischen Eisenbahnen übergebe. Der Abgeordnete trat schließlich für die Beibehaltung der Patensule ein, und es kommt zwischen ihm und dem Abg. Walther zu einem lärmenden Zwischenfall. Als Uhrig von dem Abg. Walther spricht, er habe während des Krieges im deutschen Heer gedient, ereignen sich dramatische Zwischenfälle, Beleidigungen fliegen hin und her, jedoch der Präsident genötigt ist, die Sitzung aufzuheben. — In der Nachmittags-Sitzung erklärte der Abg. Uhrig, er nehme die vormittags erhobene Beschuldigung zurück. Er habe den Volkskammerlehrer Walter mit dem Abgeordneten Prof. Walther verwechselt. Hieraus ergriff der Elässer Abgeordnete das Wort und erklärte, daß durch den Unterricht in französischer Sprache der Unterricht in deutscher Sprache nicht behindert werde. Weiter erklärte er in einer Zwischenbemerkung, daß die Hauptsache die französische sein müsse und die deutsche Sprache erst in zweiter Linie gelehrt werden solle. Die Kammer vertagte die Weiter- beratung.

Der Balkan-Heerenkessel.

Vor dem Abbruch der Lausanner Konferenz.

Lausanne, 3. Dez. Im Laufe einer Unterredung mit Ahmet Pascha, Freitag nacht, erklärte Lord Curzon dem britischen Delegationsführer, wenn die Türken in ihrer unnach- giebigsten Haltung verharren, würde dies den Abbruch der Konferenz bedeuten.

Lausanne, 4. Dez. Zwischen den alliierten Vertretern auf der Konferenz von Lausanne fand eine Zusammenkunft statt, in der die Frage der Kapitulationen besprochen wurde. Wenn Benisek nach Griechenland zurückberufen werden sollte, würde die Konferenz aufgehoben. Gestern abend sprach man von einer Vertagung der Konferenz vom 15. Dezember bis 15. Februar 1923.

Militär. Vorbereitungen Kemal Paschas.

Die Nachrichten, die von militärischen Vorberei- tungen Kemal Paschas bei Mossul und Konstantinopel zu berichten wissen, scheinen sich zu bestätigen.

Die aus Lausanne gedrahtet wird, hat gestern vormittag eine längere vertrauliche Konferenz der Militär- und Marinefachverständigen Englands, Frankreichs und Italiens stattgefunden, in der militärische und maritime Maßnahmen be- raten wurden für den Fall, daß die Türken mit Unterstützung der Russen in ihrem Widerstand in der Dardanellenfrage verharren.

Revolten in Griechenland.

Athen, 3. Dez. Die Hinrichtung Gounaris und fünf seiner Mitarbeiter unter dem Druck der von hauptsächlich aus zur Dis- position gestellten Offizieren zusammengesetzten Militärpartei, die in Athen am Ruder ist, wird in der Armee verschiedenes auf- gefaßt. Die in Thrazien stehenden Truppen haben gemeutert und sogar ihre Formationen auflöst. General Rides, der bei Ausbruch der Revolution zu ihrem Kommandanten ernannt worden war, steht aber außerstande ist, die Disziplin wieder her- zustellen, hat der Athener Regierung seine Demission eingereicht. In der Hauptstadt befürchtet man, daß diese Zustände in der Armee zu einer Gegenrevolution föhrt.

Athen, 4. Dez. In zahlreichen Provinzialstädten Griechen- lands, wo die Partei Gounaris, Stratos und Theotokis auch nach der Erschießung ihrer Führer Anhänger besitzt, sind gegenrevolutionäre Bewegungen ausgebrochen. Auf der Insel Korfu, der Heimat Theotokis, hielten seine Anhänger die eng- lische Botschaft und erklärten sich von der Athener Regierung unabhängig, solange dort die Demission herrsche. In Patras und Molonahli erhoben sich die Anhänger Gounaris gegen die revolutionäre Herrschaft.

Verurteilung des Prinzen Andreas.

Berlin, 4. Dez. Nach einer Neutermeldung aus Athen wurde Prinz Andreas von dem außerordentlichen Kriegs- gericht zur Degradation und dauernden Verbannung verurteilt. Nach einer Davosmeldung wurde Prinz Andreas einstimmig des Verlassens seines Postens vor dem Reiche für schuldig erklärt. Es wurden ihm jedoch mildernde Umstände zugestanden in An- betracht seiner Unerfahrenheit im Kommando größerer Heeres- einheiten.

Kabinettskrise in Belgien?

Paris, 4. Dez. Dem „Ceuvre“ wird aus Brüssel ge- meldet, die Stellung des Ministeriums Theunis sei er- schüttert. Man sage voraus, daß ihm die Militärfrage den Todesstoß versetzen werde. Die Rechte selbst wolle Theunis sitzen. Ein einflußreicher Katholik habe dem Bericht- erhalter erklärt, es sei der Wunsch seiner Anhänger, die Re- gierung nach vor der Brüsseler Konferenz zu lassen. Man nenne Raspar als Nachfolger von Theunis, aber der Versuch, ihn an die Spitze der Regierung zu bringen werde mit wenig Begeisterung aufgenommen. Als weiterer Kandidat werde genannt der ehemalige Minister Renkin, der aber auch mächtige Gegner habe.

Man wird nicht fehl in der Annahme geben, wenn man diese Kabinettskrise auf die ablehnende Haltung des Ministers Theunis gegenüber den von Poincaré gegen Deutschland vorge- schlagenen Methoden zurückführt.

Für den Weihnachtstisch

nur

Echt

Avramikos

Zigaretten

Dollarkurs heute 10 Uhr: 8250.

Bei den Wohltätern Wiesbadens.

Die Feier des amerikanischen Thantagingsabend!
Es ist — und zwar nicht nur in Wiesbaden selbst — mit großer Genugtuung und herzlichem Danke bemerkt und begrüßt worden, daß es Gaste unserer Stadt aus den Vereinigten Staaten waren, die in immer größerem Ausmaße Verständnis und Opferwilligkeit gegenüber der unglücklichen und unverschuldeten Not unseres Mittelstandes und unserer Kinder bewiesen und unter Aufwendung ganz erheblicher Summen zu ihrer Linderung beitrugen. Die es praktische und ehrliche Amerikaner gewesen sind, die nicht in wortreicher Weise gegen die Lüge von der schlechten Behandlung und Ausbeutung der Ausländer in Wiesbaden zu Felde zogen, haben praktische Menschenfreunde aus den Vereinigten Staaten vorbildliche Beispiele dafür gegeben, daß man die Erinnerung an einen Krieg am schnellsten auslöscht, und daß man am ehesten die notwendige Verständigung und Verständigung der Völker herbeiführt, wenn man auch als Sieger sein mögliches tut, um die Kriegsfolgen: Not, Hunger, Elend zu lindern. Das Liebeswerk der Quäker, die großen Spenden z. B. ungenannt sein wollender Freunde Wiesbadens aus den Vereinigten Staaten für ihre im bittersten Elend befindlichen Wiesbadener Schwestern und Brüder haben jedenfalls mehr für die „Liquidation“ des unglücklichen Krieges getan als alle Konferenzen, Noten und Reden. Und wenn schließlich die blutverwandtschaftliche Nähe und die Menschlichkeit der westlichen Freundschaftlichen Hilfe war, so wollen wir trotzdem nicht und nie vergessen, daß neben den treugebliebenen Freunden in den neutralen Staaten deutsche und englische Amerikaner in der Erfüllung edelster Menschenspflicht in der Weltstadt wetteifern.

Es ist selbstverständlich, daß es unter solchen angenehmen Vorbedingungen von besonderem Reiz ist, die stillen eifrigen und unaufdringlichen Wohltäter einmal ganz unter sich, gewissermaßen at home beobachten zu können. Eine solche Gelegenheit bot sich am Sonntag des amerikanischen Nationalfeiertags, dem „Thantagingsabend“, der die Wiesbadener amerikanische Kolonie im Festsaal des „Raffiner Hof“ vereinte. In diesem „Erntedankfesttag“ bewies der Amerikaner seit Alters her seine Menschlichkeit in ganz besonderer Weise durch Spende der Wohlthätigen und Wohltäter an den Armen und Kranken. In Wiesbaden hatte Frau Norma Lüttge, die Hunderten deutscher Flüchtlinge den Weg in den Vereinigten Staaten gebahnt hat, in Gemeinschaft mit Frau Sieger, dem feinsinnigen Leiter des „Raffiner Hof“, nur einer der hohen Taten eine Festlichkeit veranstaltet, bei der ausserordentlich geschmackvoll und gemütlich in gleicher Weise in die Erleichterung traten und die herrliche Umgebung der Verschiedenen rasch Brüden zwischen den überaus zahlreichen Teilnehmern aus allen Teilen des großen Landes und ihren englischen und deutschen Gästen schlugen. Die Dekoration des prächtigen Saales, das gesamte Arrangement und der ganze Verlauf des Festes bedeuteten nicht nur einen großen Erfolg für Frau Lüttge und Herrn Sieger, sondern bewiesen auch, wie sehr „hinter den Kulissen“ Wiesbaden besteht, in seinen anständigen Freunden nach Möglichkeit die Heimat zu erleben. Der Genussummer über diese Tatsache gab Frau Theodor Kemp, ein weiblischer Charakterkopf aus Illinois, in seiner feinsinnigen Tischrede lebhaften Ausdruck. Und der deutsche Beobachter konnte mit Freude feststellen, daß die amerikanische Gesellschaft nicht nur elegante und glanzvolle Feste von höchstem ästhetischem und materiellem Ausdruck des Gesamtbildes zu feiern, sondern es auch meisterhaft versteht, den „Fremdling“ rasch heimlich in ihrem Kreise werden zu lassen. Die ausgelassene Lebensfreude und Aufmerksamkeit zahlreicher schöner und interessanter Frauen trug nicht unwesentlich zur Stärkung dieser Beobachtung bei. In der Halle der Teilnehmer fiel als ein besonders eifriger Wohltäter Wiesbadens Herr A. Fischer-New-York (sein Wiesbadener Kind) mit seiner eleganten und schönen Gattin auf. Weiter die raffinierte Erscheinung der Tänzerin Laura aus Charleston, die — wie wir erfahren — demnächst in Wiesbaden ihre vielgerühmte Kunst zur Darstellung bringen wird.

Amerikanische 100 Millionen-Spende.

Berlin, 3. Dez. Die „New Yorker Staatszeitung“ hat zur Förderung der Not in Deutschland eine Weihnachtsammlung eingeleitet, der sich die mit ihr verbundenen deutschen Blätter angeschlossen haben. Der Reichspräsident hat sich auf Wunsch der „Staatszeitung“, die sich mit 1000 Dollars an die Spitze der Sammlung stellt, gern bereit erklärt, den Ertrag der Spende entgegenzunehmen und für zweckmäßige Verteilung zu sorgen. Als vorläufiges Ergebnis der Sammlung überreichte nur dieser Tage der hiesige Vertreter der „Staatszeitung“ dem Reichspräsidenten 12.000 Dollars. Der Reichspräsident ließ der „Staatszeitung“ und allen Spendern für die tatkräftige Hilfe herzlichsten Dank übermitteln. Wegen der Verwendung der Spende hat er den Reichsarbeitsminister gebeten schnellstens einen Plan vorzulegen.

Die Mühe des Feldmarschalls.

Eine Legende von Friedrich Zerkow.
(Nachdruck verboten.)

„General, ein Entschluß ist zu fassen. Aus jeder Stunde des Tages wachsen Gefahren!“
„Was eine Nachricht vom Feldmarschall ein, Reinach?“
„Nichts als ein Bericht vom Feldmarschall Reinach.“
„Sie kennen ihn, Reinach? Immer ist er eifrig, ewig bedacht auf Wahrung seiner Autorität. Seine Weisheit wird durch die jämmerlichen Erklärungen mit den kaiserlichen Soldaten aus höchster Gerechtigkeit. Die Schlacht ging verloren. Alle unsere Annahmen waren Rieten. Wie schneit der Generalstab so falsch ab wie heute. In diesem Augenblick einen Streit mit ihm haben, wäre schlimmer noch als die verlorene Schlacht.“
„Wenn Sie das Rühste wollen, General Gneisenau, werden Sie es dem Alten lieber recht machen.“
„Meine Überlegungen sind beendet, Sammelplätze, Marschrichtungen und Marschzeiten bestimmt.“
„Zuerst fliehen. Eine Gestalt im Mantel richtet sich auf. Sie erscheint fast langsam in dem Lichtschein, der von fünf Kerzen ausgeht, die auf einem Tischchen gestellt sind; drei schmale Bretter über zwei hohen Stühlen.“
„Vielere fliehen. Eine Hand streckt sich aus, ein umhüllter Kopf neigt sich vor: „Mit Gott, Reinach!“
Ein Weiterfließen rasst Männertritten nach.
Einige Augenblicke herrscht Gedankensruhe, und lebendig wird die niedrige Bauernstube.
In den Ecken liegen Gestalten in Uniformen, die vom Lehm unkenntlich sind. Schmutzige Füße sind um verlebte Glieder gewickelt.
Einige strecken sich hart im Schlafe oder Tode. Wer weiß es? Andere finden nicht die Tage, die Erlösung vom Leiden bringt. Sie wimmern leise. Kinnbänder klappern im Schüttelfrost. Große, erschöpfene Augen blicken aus bleichen Gesichtern. Mit dem Blicken gegen den erlöschenden Kamin fikt auf einer Pante Gneisenau. Er hat den Kopf in die Hände gestützt.
„Heute hat er mehr als an die Schlacht zu denken. Die Stunde ist da, auf die er gewartet: Er selbst wird Verantwortung für seine Pläne tragen. Unter den Befehlen, die er geschrieen hat, wird sein Name stehen, nicht Blüchers.“
Und jetzt in dieser Stunde, da er weiß, es handelt sich nicht um den Rückzug einer verlorenen Schlacht, sondern um einen Feldzug, der die Geschichte Europas entscheiden kann, kehrt ihm das alte, listige Dufarenenstich.
Er liebt den Feldmarschall, so ungerecht er sein kann, so groß, so unflätig.
Derrlich war doch der Alte noch neulich in Plüsch, als er sich mit der blauen Haut auf die meuternden kaiserlichen Soldaten stürzen wollte, und es dem Generalstabsoffizier, dem treuen Notis, nur mit Mühe gelang, den vom Mannesworn überwältigten davon abzuhalten. Ja, Furcht oder Angst waren diesem Dufarenenstich fremd.

Norwegische Liebesgaben.

Berlin, 3. Dez. Aus Kristiania ist gestern ein Extrazug mit 15 Wagons Lebensmitteln und Kleider nach Berlin und Wien abgegangen. Weitere Züge folgen demnächst. In Berlin werden die Liebesgaben durch das deutsche Rote Kreuz, in Wien durch ein norwegisches Hilfskomitee verteilt.

Die Bezüge der Kontrollkommissionen.

Die aus Reichsmitteln zu zahlenden Bezüge der Mitglieder der Interalliierten Kontrollkommission sind bekanntlich seit dem 1. September d. J. verdreifacht worden. Die von zukünftiger Seite mitgeteilt wird, ist nun eine nochmalige Verdreifachung dieser Bezüge aufgrund eines Beschlusses der Wirtschaftskonferenz erfolgt und zwar mit Wirkung vom 1. Oktober ab. Danach bezieht sich, abgesehen von freier Wohnung und den Heimgeldhälften, monatlich aus Reichsmitteln:
1. der erste Vorsitzende General 932.000 Mark,
2. sonstige Generäle sowie Obersten und Oberleutnants in der Stelle eines Abteilungschefs 688.275 Mark,
3. sonstige Obersten und Oberleutnants sowie Majore in der Stellung eines Abteilungschefs 491.625 Mark,
4. sonstige Majore 442.575 Mark,
5. Hauptleute und Leutnants 370.827 Mark,
6. Unteroffiziere 227.250 Mark,
7. Gemeine Soldaten 137.700 Mark.

Clemenceau in Amerika.

New-York, 4. Dez. Clemenceau hat neuerdings Drohbriefe erhalten. Die Polizei hat Vorkehrungen getroffen. Bei seinem gestrigen Besuch in St. Louis war er von zahlreichen Detektiven begleitet.

Erneute Festnahme Dr. Pranges.

Regierungsdirektor Dr. Prange, der politische Exzentriker bei der Regierung in Wiesbaden, der bekanntlich Ende August von der französischen Polizeibehörde verhaftet, nach einiger Zeit aber wieder entlassen wurde, ist am Samstag erneut festgenommen worden.

Mitteilungen aus aller Welt.

Der Cu Cluz Clan.
beschäftigt die amerikanische Presse in steigendem Maße. Von allen Seiten werden dringende Rufen an die Regierung gerichtet, doch endlich das höchste Bundesgericht gegen diesen geheimen Orden in Tätigkeit treten zu lassen. Die Ordensmitglieder tragen weiße Gewänder und eine weiße Kappe, die ihr Gesicht vollständig verhält. Sie üben vorwiegend ihre Haupttätigkeit in Texas aus, wo sie in den letzten acht Monaten mindestens in fünfzig Fällen ihre Opfer ihrer Verfolgung geteilt und gefordert haben. Daneben sind in zahlreichen Fällen Auspeitschungen vorgenommen und Mordtaten von den Ordensmitgliedern begangen worden. In Maryland haben sie in den letzten Tagen zwei Häuser gestürmt, in denen zwei Paare in wilder Ehe lebten und haben die Bewohner gezwungen, sich für ihr Zusammenleben den Segen der Kirche erteilen zu lassen. Die Ordensmitglieder bezeichnen sich als „100% Amerikaner“ und gehen in

100. — Mt. wöchentlich frei Haus

kosten die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“.

Bestellen Sie ein Probeabonnement!

Bezugsbestellungen werden täglich entgegengenommen.

erster Linie gegen die irischen Katholiken und gegen die Juden vor. Die Bewegung scheint mehr und mehr das Gepräge der italienischen Faschismus anzunehmen. Bisher ist von den amerikanischen Bundesbehörden noch nichts dagegen getan worden. Der Polizeipräsident von New-York hat die Ausweisung aller Angehörigen des geheimen Ordens verfügt, doch ist in keinem einzelnen Fall wirklich eine Ausweisung erfolgt. Amerikanische Blätter verlangen, daß man von Bundes wegen gegen den Cu Cluz Clan einschreitet und zwar deshalb, weil er gefährliche geheime Zusammenkünfte veranstaltet, bei denen die Mitglieder massiert sind.

Im Streit der Berliner Schauspieler ist infolge einer Behauptung eingetreten, als heute abend entscheidende Verhandlungen zwischen den Parteien zu erwarten sind.

Ein Gasangriff vom Güterwagen. Auf dem Bahnhof Daberge in Anhalt explodierte ein Güterwagen mit Chlorsäure. Die giftigen Gase verpeicherten die Luft, so daß die Reisenden nur unter großen Beschwerden den Bahnhof verlassen konnten.

Folgeschwerer Zusammenstoß mit der Polizei. Nach einer Meldung aus Mexiko kam es bei der Demonstration der Bevölkerung gegen die Einschränkung der Waffenverteilung zu Zusammenstößen mit der Polizei, wobei 50 Personen getötet wurden.

Töchterlicher Abbruch eines französischen Fliegers. Der Fliegenführer Sergeant Samican von der zweiten Jagdstaffel, der von Mainz kam, ist bei Dettelsheim am Rhein abgestürzt. Der Apparat verschlug sich vollständig; der schwer verwundete Flieger erlag in der Nacht seinen Verletzungen.

Schließung der Bäckereien in Paris. Wegen Differenzen bei der Festlegung des Brotpreises ist ein Konflikt zwischen der Munizipalbehörde und den Bäckern ausgebrochen. Die Bäckern sollten Samstag mittag ihre Läden schließen und ihre Betriebe den Behörden zur Verfügung stellen.

Die heilende Träne. Die Träne hat bisher im täglichen Leben und in der Literatur eine große Rolle gespielt. Man kennt alle möglichen Variationen: Die Tränen und die Schmerzenssträne, die bitteren und die süßen Tropfen, die Trostträne usw. Einem Arzt in Kopenhagen ist es gelungen, bei Tränen eine neue Eigenschaft abzugewinnen. Er hat entdeckt, daß die Träne antiseptische Kräfte hat, da sie gewisse Bazillen tötet. Allerdings muß die Träne, wenn sie diese Wirkung haben soll, noch frisch und warm sein. Vielleicht steht ihr jetzt eine noch größere Zukunft bevor, wenn es gelingen sollte, ihre bakterienfeindlichen Eigenschaften zu heilenden zu verwenden.

Ein Kolossal-Standbild des Helandes. Das in gewissen Sinne ein Gegenstück zu der hochragenden Statue der Freiheit in Paris von New-York darstellen soll, wird demnächst in der Stadt von Rio de Janeiro errichtet werden. Die Statue wird von einem 387 Meter hohen Felsen genannt von Passuc (Juden) beherbergt. Auf dem Gipfel dieses Berges soll das 50 Meter hohe Standbild sich erheben. Es wird auf weitenweite Entfernungen nicht nur vom Meere, sondern auch vom Landesinneren aus sichtbar sein.

Ein russischer Eispalast. Nachdem man in Russland so viele Paläste niedergegriffen hat, geht man jetzt daran, einen neuen zu errichten. In Moskau soll nach Petersburger Methoden in der Nähe des Winters ein Eispalast gebaut werden, der sich in der Einzelheiten seiner Konstruktion genau an die Pläne anlehnt, nach denen der berühmte Eispalast im Jahre 1741 in Petersburg entstanden ist. Das Gebäude sowohl wie auch alle Einrichtungen gegenstände sollen lediglich aus Eis hergerichtet werden.

Dante im diplomatischen Dienst. Mussolini, der italienische Ministerpräsident, hat neuerdings verfügt, daß alle im Konsulatsdienst beschäftigten ausländischen Angestellten bis 1. Januar 1923 entlassen sind und durch italienische Kriegsteilnehmer ersetzt werden sollen. Er hat gleichzeitig angeordnet, daß in allen Konsulatsbüros und Postämtern Italiens eine Kiste Dantes aufgestellt werden soll.

Eine wohlgemeinte Warnung. Auf einem Ueberseeausflug der Cunard-Linie, der von New-York nach Liverpool ging, fand sich ein von einem Reisenden herrührender Zettel, folgender Wortlaut vor: „Der Gentleman, der mir mein Silbermesser raubte, und meinen Winkeln geklaut hat, wird gebeten, mit dem Messer vorsichtig umzugehen, denn ich habe ihm gewünscht, er möge sich damit den Hals abschneiden.“

Amtlicher Wetterbericht.

Voraussichtliche Witterung für morgen:

Vorwiegend bedeckt, später Regen. Wilde stürmische Seeweiter.

fühlte sich mit einem Kreise von Offizieren. Gneisenau rief zu ihrer Mitte. Papiertreien lagen vor ihm. Er erklärte: „Der Rückzug geht aufwärts. Die Schlacht ist verloren.“
„Nimm das zurück die Seite. Wir schlagen mit Wellington zusammen.“
„Wir werden fliehen, meine Herren, denn bei uns ist die größere Zahl der Kavallerie. Hier sind die Marschbefehle.“
„Gneisenau, ich gratuliere zu diesem Entschluß!“ rief General Albrecht.
„Gneisenau waren vollkommen. Die Offiziere fühlten mit der Größe der Aufgabe, das Ziel der Unternehmung. Die Truppen wurden herbeigeholt. Neue Väter stammten auf. Die Truppen begannen. Die beiden Kavallerie über Papiere. Adjutanten und Ordonnances kamen und gingen.“
„Seine Stimmen fragten nach Ergänzungen, nach Berichtigungen. Durch die geöffnete Tür der Bauernstube klang der Lärm des kriegsähnlichen Kampfes. Trommeln wurden durch die Stille der Stille durch den nächtlichen Lärm. Die Truppen wurden herbeigeholt. Neue Väter stammten auf. Die Truppen begannen. Die beiden Kavallerie über Papiere. Adjutanten und Ordonnances kamen und gingen.“
„Morgens, das zur Tür herbeigekommen, ließ die Truppen rote Pänder flattern. Übermüdete Offiziere wurden von ihren Herren abgelöst. Einer ditierte dem anderen Adjutanten Befehle.“
„Da drang ein Brausen von draußen herein. Stimmen, gelbes Licht, fernes Licht, schienen mit dem Wind heranzuziehen. Es klang: „Unser Batter ist da! Unser Batter ist da! Es lebe der Batter!“
„Von ein paar Randwehrlenten ward der Scherzversuch gemacht. Der Kreis in die Mitte hineingetragen. Unter ihm her schritt die lebensgroße Gestalt seines Adjutanten, des Grafen Notis.“
„Ihr habt's auf der Eurer Schreiberei!“ rief der Alte über die müde, blaue Lippen, während er seine Arme um zwei drei müden, blaue Lippen schlang.
„Ich habe die Nacht übermüdet lesen und beinahe schlief.“
„Aber Doan haben die kaiserliche Wägen auf im Koppe. Reiner dachte daran, daß ich im Tode lag. Auf es meine Dufarenen nicht gewesen sind. Meine Dufarenen haben Dogen unter den Händen ihrer Hände!“
Der Feldmarschall ward auf die Pante niedergelassen. „Schnitz und schnitzte. Schnitz, leben Sie den Kreis ein paar drei müde von mir und jedem eine Boulette Wein. Alle Tage erhebt nicht einen schlafenden Feldmarschall. Dufarenen!“
Seine Blide fielen auf den Tisch. „Da ist ja auch meine Blide. Wie kommt denn die her?“
„Ein Mann brachte sie von der Attacke zurück!“
„Gneisenau.“
„Na, etwas von mir war ja bei Euch!“ lachte Blücher. „er wurde ernst, als er fortfuhr: „Während Ihr inzwischen auskosten konntet, was Ihr wolltet!“
„Die Befehle sind bereits hinaus, die Armee geht auf die Attacke!“
„Blücher pfiff. „Dann kommen wir morgen zum Schlagen.“
Gneisenau erricht und brühte.
„Ich danke Dir, alter Kamerad!“ lachte der Feldmarschall. „Morgen werden wir's dem Bonaparte besorgen.“

Aus der Stadt.

Aus dem Stadtparlament.

(Schluß.)

Die übrigen Punkte der Tagesordnung wurden wie folgt erledigt: Für die Herstellung der Telefon- und Signalanlage im Staatstheater, die nach 18jährigem Gebrauch sehr reparaturbedürftig geworden ist, wurden 200 000 M. bewilligt. (Berichterstatter Stadt, Jung.)

Die Anschaffung eines Druckapparates für Stein- und Offsetpressen erfordert 74 485 M. Die Summe wurde genehmigt. (Berichterstatter Stadt, Pfeiffer.)

Die Erhöhung der Gebühren für Desinfektion und Benutzung häuslicher Desinfektionseinrichtungen um das Vierfache der bisherigen Höhe wurde nach dem Bericht des Stadts. Vizepräsidenten genehmigt. Danach wird künftig die Desinfektion eines Zimmers 700-800 M. kosten. Für Kinderbewilligte werden die Kosten teilweise oder ganz vom Staat übernommen.

Angenommen wurde weiter die Abänderung der Zehnhäuserordnung. Danach wird der Zehnhof bei kleinen Beträgen auf 4 Proz., bei größeren Beträgen auf 3 Proz. erhöht. Die Beilegungsgrenze wurde ganz aufgehoben.

Ueber die Festhaltung der Jahresrechnungen 1919/20 und 1920/21 berichtete Stadts. Vizepräsident. Der Rechnungsprüfungsausschuss hat die Rechnungen sorgfältig geprüft und lobt die exakte Rechnungslegung. Zu erinnern wurde nichts gefunden. Dem Antrag auf Entlastung der Kassierer wurde stattgegeben. Der Verwaltungsausschuss hat die Prüfung der Rechnungen während des Rechnungsjahres Sorge zu tragen, damit man sich dauernd davon überzeugen könne, wie die einzelnen Beschlässe durchgeführt wurden, und wie sie auf den Etat wirken. Ueber die

Wohnungsbaubehörde

berichtete Bürgermeister Travers, daß der Magistrat die Vorlage heute noch einmal einbringe, nachdem eine Bestimmung eingefügt sei, wonach diejenigen beschaffen werden sollen, die die Wohnungsbaubehörde nicht zahlen können. Er bitte nunmehr, die Vorlage zu genehmigen, denn die in Anstalt genommenen Neubauten, für die bereits 40 Millionen ausgeschrieben seien, müßten fertiggestellt werden. Diejenigen, die die Wohnungsbaubehörde zahlen könnten, müßten sie zahlen, und dann sei eine große Zahl von Bürgern in der Lage. Die Gelbbeschaffung sei heute schwierig und alle Steuerquellen müßten ausgenutzt werden.

Stadts. Dudenhoff (Soz.) trat abermals für die Wohnungsbaubehörde ein und befürwortete daneben die Einführung einer Wohnungskriegsteuer.

Stadts. Krieger (D. Vot.) lehnte namens seiner Partei die Vorlage ab und zwar aus prinzipiellen Gründen.

Stadts. Kometleit sprach namens der Demokratischen Partei, daß diese nunmehr, nachdem der Mißbrauchsparagraph eingefügt sei, für die Vorlage stimmen könne, obwohl sie harte Belastung der Bürgerschaft bedeute. Die Zustimmung gelte auch nur für die Dauer eines Jahres. Auf die Zukunft könne die Partei die Verantwortung nicht übernehmen. Nachdem noch die Stadts. Dolzhauser, D. Reichwein, und Kometleit zu erheblichen Erklärungen abgegeben hatten, die beiden letzteren allerdings unter Vorbehalt, weil die Vorlage eigentlich vom städtischen Verwaltungsausschuss aus abgelehnt werden müßte, wurde die Wohnungsbaubehörde mit der Erhöhung auf 225 Proz. mit großer Mehrheit angenommen.

Ueber die Verwaltungsreform berichtete Stadts. Vizepräsident. Es handelt sich um eine Vereinfachung der Verwaltung, wonach die Deputationen und Ausschüsse zusammengelegt und anders gestaltet werden sollen, wie auch die Deputierten der einzelnen Verwaltungszweige mehr nach sachlichen Gesichtspunkten manifest werden sollen. Es wird künftig nur noch ein Wirtschaftsausschuss, ein technischer Ausschuss, ein Verwaltungs- und Wohlfahrtsausschuss und ein allgemeiner Ausschuss bestehen. Die Zusammenlegung der Ausschüsse wurde dem Verwaltungsausschuss überwiesen.

Die Anfrage der Stadts. Branning, Weber und Jörn betreffend die Vergütungsfrage wurde von Stadts. Vizepräsident Travers mit der Erklärung beantwortet, daß der Magistrat bereit sei, den Vereinen und Berufsverbänden eine feste Bezahlung im Jahre zur Hälfte der Steuer zu bewilligen. Damit erklärten sich die Antragsteller befriedigt.

Als Armenpfleger im 11. Bezirk wurde Geflügelhändler Karl Käfel, Marktstr. 1, gewählt. Auf einen Antrag des Stadts. Kreis namens der kommunistischen Partei, in den Schulen sämtliche Lehrmittel kostenlos zu stellen, wurde von Stadts. Vizepräsident Osterheld, dem Delegierten für das Schulwesen, in eingehender Weise berichtet, was die Stadt in dieser Beziehung schon getan habe. Alle

Wünsche, soweit sie von den Schülern vorgelegt wurden, sind erfüllt worden. In den Volks- und Mittelschulen haben etwa 20-25 Proz. die größeren Lehrmittel von der Schule gestellt bekommen, in einzelnen Schulen sogar 33 Proz. Im übrigen sei die größte Sparsamkeit in der Verwendung von Schreibmitteln den Schülern zur Pflicht gemacht worden. Auch die erhöhte Verwendung der Schreibmittel sei angeordnet worden. Die Beschaffung von kleineren Schreibmaterialien (Federn, Bleistifte usw.) sei aus erzieherischen Gründen den Schülern selbst zu überlassen, nebenbei auch mit Rücksicht auf die kleinen Schreibmaterialien-geschäfte, denen man die Existenzmöglichkeit nicht untergraben dürfe. Schluß der Sitzung 7 Uhr. Es schloß sich noch eine geheime Sitzung an.

Gelbstachtung.

Es gibt noch immer Menschen, die da glauben, Gelbstachtung sei im Grunde nichts anderes als Dünkel und eine gewisse Art von Einbildung. Sie wissen nicht oder wollen nicht wissen, daß diese letztgenannten Eigenschaften etwas ganz anderes sind und Gelbstachtung sehr wohl mit Bescheidenheit, ja tiefer Demut gepaart sein kann.

Gelbstachtung ist das Bewußtsein innerer Reinheit und des Adels der Gesinnung. Sie kann ebenso in dem Herzen des Tagelöhners wie in dem des Ministers vorhanden sein; ja, sie kann dort noch herrschen, wo das Herz unter den niederdrückendsten Befürchtungen bangt und zittert.

Sie ist das Rückgrat des inneren Menschen. Sie hält, gewissermaßen seine Charakterwerte und erweckt in uns Vorstellungen, die uns zum Richter unserer eigenen Handlungsweise machen. Sie zeigt dem Menschen sein Spiegelbild und treibt ihn fortwährend an, dieses von allen Flecken zu reinigen.

Darum ist die Gelbstachtung eine unserer heiligsten Güter: ohne sie sind wir einzig auf die so oberflächlich urteilende Welt angewiesen. Was sind wir vor der Welt? Sehr wenig! Selbst diejenigen, die es verdienen, von ihr geliebt und verehrt zu werden, müssen sich oft genug mit spöttischer Geringschätzung zufrieden geben, und selbst die, die Bewunderung fanden, fühlen schließlich, wie oberflächlich alle Eindrücke gewesen waren. Das Urteil der Welt kann also für unsere Handlungsweise nicht maßgebend sein, so schäblich es auch hin und wieder als Bezeugnis sein mag. Wer zum wahren inneren Frieden gelangen will, muß sich vor allem selber achten können. Und das kann er nur, wenn er den Forderungen schädigender Eindrücke widersteht und nach besten Kräften und strengem Gewissen seine Pflicht tut.

Auch dem, der sich achten darf, der vor sich selbst nicht im Stande liegt! Mag denn die Welt denken und urteilen wie sie will! Mag sie uns verdammern und verspotten! Das kann uns alles abhaben!

Rotgemeinschaft für den Landkreis Wiesbaden. Unter dem Vorsitz des Herrn Landrates Schmitt tagte am Freitag im Kreishaus zu Wiesbaden eine Versammlung der im Landkreis Wiesbaden bestehenden Berufsgruppen und Verbände zwecks Gründung der Rotgemeinschaft für den Landkreis Wiesbaden. Die Beratungen zeigten das erfreuliche Ergebnis, daß alle Gruppen und Verbände die Notwendigkeit der schnellstmöglichen Hilfe für unsere Alten, Invaliden und Witwen anerkannten und sich zur Rotgemeinschaft zusammenschlossen. Die nötigen Vorarbeiten und die Durchführung der Sammlungen liegt in den Händen eines Arbeitsausschusses und des Kreiswohlfahrtsamtes. Hauptversammlung ist die Kreisversammlung des Landkreises. Da größter Wert auf die dauernde Hilfe gelegt wird und die Sammlung sich deshalb während eines halben Jahres allmonatlich wiederholen soll, wurde ein Finanzplan aufgestellt, der die Verteilung der Mittel vorzunehmen und zu überwachen hat. Dem Finanzplan gehört von jedem Verband ein Mitglied an. Sammelstellen zum Einzeichnen der monatlich zu zahlenden Beiträge werden den Verbänden durch die Bürgermeisterämter zugewiesen.

Ländliche Hilfe für kranke Kinder. Die Evangelische Kirchengemeinde Wiesbaden hat auf dem Lande über 200 Jentner Kartoffeln und gegen 50 Jentner Gemüße für ihre Bedürftigen gesammelt, ein Beweis dafür, daß der Bauer doch noch ein Herz hat für die Not der Stadt, zugleich aber auch ein Zeichen für den sozialen Sinn der Kirche in Stadt und Land.

Freiwillige Feuerwehr. Die Fremdenziffer beträgt, wie die amtliche Fremdenkontrolle des hiesigen Verkehrsbüros meldet, vom 1. Januar bis 30. November 1922 159 533 (Kurgäste und Passanten).

Reinigungsgebühren kann sich jede Hausfrau auf Gas herstellen, und dabei ihre Kohlenvorräte schonen, die sie heute mit etwa 400 M. pro Eimer bewerten muß. Soweit kein Gasbadofen zur Verfügung steht, kann man auch mit Hilfe eines alten Kochtopfes auf der abgedeckten Flamme eines gewöhnlichen Gasofens einen tadellosen Kapseltopf herstellen. Praktische Vorführungen dieser Badweise, sowie von Gasbadofen, finden nächsten Dienstag, nachmittags 1½ Uhr, im Vortragssaal des neuen Museums statt.

„Omega“ heißt der
Elektrische Koch- u. Heiz-Apparat
für Reise u. Haus.
Besichtigung u. Vorführung bei
P. A. Stoss Nachf., Taunusstr. 2.

Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau. Unter Leitung des Landwirts Georg Hermann-Niederreien als stellv. Vorsitzenden des Aufsichtsrates fand am Donnerstag in Wiesbaden im Saale des Hotel „Berg“ eine außerordentliche Generalversammlung statt, in welcher nach einem Berichte des Direktors Porticus über die finanzielle Entwicklung der Genossenschaftsbank beschlossen wurde, den Geschäftsanteil auf 2000 M. und die auf jeden Geschäftsanteil entfallende Kasse der als Mitglieder angeschlossenen ländlichen Genossenschaften auf 20 000 M. festzusetzen. Die Verwaltung der Genossenschaftsbank hat mit diesen von der Generalversammlung einstimmig genehmigten Erhöhungen des Instituts auf eine der Entwertung der Papiermark Rechnung tragende neue Kreditbasis gestellt. Die eingezahlten Geschäftsanteile werden dadurch zum Jahresfiskus die Höhe von circa 20 Millionen Mark erreichen und die von den angeschlossenen Spar- und Darlehnskassen, sowie Landw. Bezugs- und Abgabengemeinschaften garantierte gerichtlich eingetragene Kasse der Bank mit 188 940 000 M. ausweisen. Weiter wurde beschlossen, gemäß § 49 des Reichsgenossenschaftsgesetzes die Passivkreditgarantie der Genossenschaftsbank auf 1 Milliarde Mark festzusetzen und die Zins- und Provisionsfrage mit den Verhältnissen am offenen Geldmarkt in Uebereinstimmung zu bringen. Die Verhandlungen der Generalversammlung, welche von dem nunmehr 85jährigen Vorsitzenden in voller geistiger Frische geleitet wurden, legten reiches Zeugnis dafür ab, daß die hessischen Landwirte mit Liebe und Sorgfalt ihrer gemeinnützigen genossenschaftlichen Arbeit nachgehen und den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen suchen.

Förderung des Kleingartenbaus. Der Verein für Kleingartenbau schreibt uns: Die Hauptversammlung am 23. November d. J. beschloß einstimmig, den Mitgliedsbeitrag für 1923 auf 150 M. zu erhöhen, zahlbar bis 1. Februar 1923 an den 1. Rechner oder auf Postkonto Frankfurt a. M. Nr. 23 323, ferner das Eintrittsgeld ab 1. 12. 22 auf 25 M. festzusetzen. Die Zahlung der Beiträge kann auch gelegentlich der Versammlung im Dezember oder Januar erfolgen. — Bei dieser Gelegenheit werden die Mitglieder erneut darauf hingewiesen, daß Einsprüche gegen Nachtragsbeiträge schriftlich an die Geschäftsstelle, Westendstr. 8, Part., zu richten sind. Der Verein übernimmt auch die Vertretung seiner Mitglieder vor den Schieds- und ordentlichen Gerichten, bei allen Nachtragsbeiträgen und Abänderungen. Falls Verträge im Jahr 1923 ablaufen und Verlängerung gewünscht wird, müssen die Pächter jetzt schon bei den Verpächtern schriftlich oder mündlich Antrag darauf stellen. Erfolgt nicht sofortige Einigung, so werden man sich an den Vorstand des Vereins, der das weitere beim Kleingarten-schiedsgericht veranlassen wird. Natural- oder Naturalwertzuschüsse — sogen. Waagen- oder Weizenmengen — bei Kleingärten unzulässig. — Die Befreiung von Nachtragsbeiträgen, auch von Nachzahlungen für das Jahr 1922, obliegt im Streitfall allein der unteren Verwaltungsbehörde (Magistrat). In allen anderen Kleingartenstreitigkeiten — die Größe des Gartens ist dabei unbedeutend — ist lediglich das Kleingarten-schiedsgericht zuständig.

Landwirtschaftliche Schule bei Gelsberg. Mit Rücksicht darauf, daß die Gärtnereibetriebe ihre Ernte und Erträge leichter im Oktober als im März entwerfen können, hat der Unterricht am 16. Oktober mit einer kurzen Ansprache des Direktors seinen Anfang genommen. Das Winterhalbjahr wird damit Anfang März geschlossen. Der Unterricht findet wochentags von 3 bis 7 Uhr statt. Die Klasse ist von 38 Schülern besucht; von diesen gehören 15 der Schule im 2. Winter an. Infolge des ungünstigen Ernte- und Bestellungsstandes mußte die Eröffnung des Schulbetriebes in der landwirtschaftlichen Abteilung bis zum 13. November aufgeschoben werden. In Anwesenheit des Vorsitzenden des Kuratoriums des Herrn Stadtschulinspektors Kraft, Wiesbaden, wurde der Unterricht durch eine Ansprache des Direktors eröffnet. Die landwirtschaftliche Abteilung ist insgesamt von 74 Schülern besucht. Davon nehmen 42 Schüler am Unterricht des 2. Lehrgangs (Oberklasse) teil.

Im Kochen und Aufbewahren von Milch eignet sich das Aluminium sehr gut, weil, eingehenden Untersuchungen zufolge, weder frische noch selbst saure gewordene Milch das Aluminium angreift und löst. Ganz abgesehen davon, daß Aluminium überhaupt keine giftigen Salze zu bilden vermag, würde also schon aus dem gänzlichen Fehlen jeder Auflösungs- und Giftigkeit die Unschädlichkeit der in einem Aluminiumtopf gekochten und getragenen

Die eigene Tochter.

Roman von Kunz v. Panhuy.

(Nachdruck verboten.)

Frau von Eluiten öffnete ihren Mantel, ihr mochte warm werden sein beim Rudern. Sie atmete tief. Liebes Fräulein, ich weiß nicht recht, wie ich mich meiner Witten am besten entledigen soll, aber ich glaube, daß ich Ihnen einen Ge-
schenke, wenn ich mich kurz fassen. Ich muß zurückfahren und
den brach ab. Meß sah die schmalen, nervigen Hände Frau von
Eluiten an. Sie schrak. „Liebe anständige Frau, Sie haben
sich nicht wohl, schnell, fahren wir zurück.“ Schon griff sie
nach den Rudern, hatte sie doch längst damit umzugehen
gelernt. Frau von Eluiten lächelte. „Zeit meiner Krankheit
verfüllt mich zuweilen eine Schwäche, die ich früher nicht kannte.“
war ernstlich besorgt. Mit trübsamen Blicken schaute sie
das Boot aus Ufer, und erst als sie Frau von Eluiten ins
Auge gefaßt und sie mit heilem Tee erquickt hatte, wich die
Welle, die sie überfallen hatte, als sie die schmalen Frauenhände
sah wie lose, milde Mäler im Winde.

Recht ruhete Frau von Eluiten im Sessel und Meß sah bei
ihm, all ihre Erwartung hatte sie zurückkommen müssen und warte
auf, das Thema von vornhin selbstständig in den Vordergrund
zu ziehen. Frau von Eluiten lächelte. „Ich will Sie nicht
mehr auf die Isolier spannen, also hören Sie. Alles das, was
Ich Ihnen nun erzählen will, können Sie in dem Schreiben meines
Vaters nachlesen, aber ich denke, das geschriebene Wort
ist lebendiger.“ Sie schloß den Ellenbogen auf die Sessellehne,
Kinn ruhte in der Hand.

Sie waren zwei Jahre alt, als Ihre Eltern Sie hergaben.
Eine kleine Wirtin in Konstanz war Ihre Heimat. Schon seit
Generationen war der Paradiesgarten im Besitz der Familie
Lautner und genoss allseitigen Ruhm. Doch der letzte Traut-
mann war durch den Tod der Eltern zu jung selbständig geworden,
seine Geld und Gut nicht schätzten und ergab sich dem Trunk.
Die Tochter, eine sehr junge Mädchen, das ihn liebte, an ihn
zu denken, aber allzu bald einsehen mußte: Ihr Vater war nicht
zu retten. Wenn er trunken war, warf er die Gäste hin-
und, mißhandelte die Frau und war sehr gegen sein kleines
Kind.

Die junge Mutter, so fuhr Frau von Eluiten in ihren

Hansa-Büro, Emser Str. 14, p.

Inh.: C. W. Beckel

kauft Juwelen und Edelmetalle
zu Valutapreisen.

[5117]

Mittelungen fort. „Mit entsetzlicher Verachtung über den Menschen
gegenüber, so lange es ging, die Glückliche zu spielen. Eines
Tages warf Trautner in hiesiger Trunkenheit sein kleines
Mädchen auf die Straße hinaus. Fremde nahmen es auf, eine
blonde Frau in Trautnerkleidung, die die Mutter, ihr das Kind
abzurufen, gelobte es auf zu halten gleich einem eigenen. Die
arme Mutter wehrte sich, aber in ihrem Herzen mußte wohl eine
Stimme sein, die ihr rief: „Sei froh, wenn sie den Wunsch der
Fremden erfüllt, am liebsten für ihres Kindes Glück, denn sie
entschloß sich, das Opfer zu bringen. Tausend Mark verlangte
der rohe Vater für das Kind. Die Frau wies das Geld von sich,
aber der Mann bestand darauf. So bekam die kleine Meß Traut-
ner Pflegerin, und diese nahmen sie mit sich weit fort. Die
arme Mutter aber verließ schon wenige Tage später das Haus
ihres Vaters, sie war tiefmitleidlich, machte sich Sorgen, das
Kind herzugeben zu haben und schenkte sich nach ihm, verzog
sich sehr. Doch der Mann Geld für das Kind genommen
hatte, trennte sie für immer von ihm. Sie fand bei armen
Verwandten irgendwo am Bodensee vorläufig Unterkunft. Dort
erhielt sie eines Tages die Nachricht, daß ihr Mann die Wit-
twenschaft für eine Lappalie verkauft habe, und etwas später die wei-
tere Nachricht, daß man ihn wegen Zuhälterwunders in eine
Anstalt bringen müsse. Damals kreuzte sie die Scheidung an
und wurde auch geschieden.“

Frau von Eluiten sah Meß forschend an: das junge herbe
Gesicht war unmerklich rötlich, seine Brust war nicht darin,
und jetzt sah sie fast kalt: „Nun war meine Mutter so frei, weshalb
holte sie sich nun nicht ihr Kind zurück, wenn sie es liebte?“ Frau
von Eluiten ließ den Blick von Meß Gesicht und schaute in den
lichten Wald hinaus. Das Kind war rechtmäßig und nota-
riell an seine Pflegerin abgetreten worden, und die arme,
bettelarme Frau dachte wohl, daß sie es nicht verantworten könnte,
das Kind aus guten Verhältnissen herauszureißen, um es zurück-
zuführen in Armut und Sorge. Ganz abgesehen davon, daß die
Pflegerin das Kind kaum so gut wieder hergeben würde, daß die
Stimme ward weich und überredend. „Liebes Fräulein Meß,
das Recht stand auf Seiten der Pflegerin, das arme Weib
konnte seinem Kinde nichts bieten, ich bin überzeugt, die junge

Mutter hat unsagbar gelitten, bis sie einsehen lernte, ihr Kind
sei für sie verloren fürs ganze Leben.“

Meß schloß die Lider, die Augen brannten ihr plötzlich. Leise
sagte sie: „Meine Mutter hat in Ihnen eine gute Verteidigerin,
aber ich bin schon so weit, sie tut auch mir leid, sehr leid, die
arme, arme Frau.“ Frau von Eluiten nickte. „Vom Mitleid
zur Liebe ist nur ein kleiner Schritt.“ Meß bat: „Nehmen Sie
fort, anständige Frau, ich möchte mehr, möchte alles wissen.“ Frau
von Eluiten strich sich über die Stirn. „Ich muß mich erst be-
sinnen, Kind, damit ich nichts verwirre, nichts durcheinander
bringe.“

Sie blickte wieder in den lichten Wald hinaus. „Ja, ja,
nun weiß ich weiter: Von Ihrer Mutter kann mein Großvater
dann nicht mehr viel berichten. Sie muß von den Ver-
wandten wegezogen sein, jedenfalls ließ sich durch lange Jahre
keine Spur mehr von ihr verfolgen. Sie muß irgendwo unter-
taucht sein, bis sie leibhaftig alt, krank und verdrämt in der
kleinen Kneipe am Paradiesgarten wieder auftaucht. Der Be-
sitzer, ein ruhiger, fleißiger Mensch, soll ihr auf lebendiges
Bitten ein Dachstübchen eingeräumt haben, und dafür hilft sie
seiner Frau im Haushalt. Ihr Vater aber, Kind, hat erst vor
kurzem in der Arrenanstalt, die er sein Lebenlang nicht mehr ver-
lassen hat. So Kind, nun wissen Sie alles.“

Still ward im Zimmer, totentstarr, die zwei Frauen blickten
einander an. Plötzlich ein lautes Aufstöhnen. Meß hatte die
Hände vor das zuckende Antlitz geschlagen. „Auch ich, daß
mein Vater im Arrenhaus starb, fürchterlich ist, daß meine Mut-
ter so elend lebt.“ War es nicht jammervoll, sie lebte hier sorg-
los, so gut, konnte ihre Hände pflegen und sich in weichen Kissen
ausruhen — und die Frau, die ihr das Leben gegeben, verdiente
sich mühsam das bishen Nahrung, um ein Dösel hinzuzufügen,
das ihr nichts, aber auch gar nichts mehr bot? „Alte, krank und
verdrämt! Die Worte, die Frau von Eluiten eben gebraucht
hatte, gingen ihr nach und gruben sich in ihr Herz wie Dolchstöße.
(Fortsetzung folgt.)

Das grosse Spezialhaus für Damen-Konfektion

Guthmann

Offenbacher Lederwaren

sonders billig, weil kein Laden. Nerostrasse 8 im Hof.

Hauptgeschäftsführer: Heinz Gorrenz.
Verantwortlich für Politik und Dichtung: Heinz Gorrenz; für den
übrigen redaktionellen Teil: Hans Hänsel. Für den Inseratenteil und
geschäftliche Mitteilungen: Joh. Wagner. Emissär in Wiesbaden.
Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

